

Pfarrer Heinrich Karras, anscheinend aus dem Geschlechte der Karras auf Cozowia, sich hinwiederum nicht in so guten Vermögensverhältnissen befunden, daß er sich drinnen in Dresden 1417 auf der Brückengasse von einem herzoglichen Hofschneider ein Haus kaufen konnte, so wäre uns auch der Name dieses zweitältesten bekannten Pfarrers von Kötzschenbroda nicht erhalten worden. Sonst wissen wir aber weder von dem einen noch von dem andern etwas.

Ähnlich geht es uns mit dem dritten bekannten Pfarrer aus der katholischen Zeit unserer Kirche, mit dem Pleban Kilian Sachse. Wenn dieser um das Seelenheil seiner ihm anvertrauten Gemeinde nicht so besorgt gewesen wäre, daß er ihr anno 1475 einen feierlichen Ablassbrief erwirkte, auch sein Name wäre dann für immer verschollen, und wir wüßten aus der Zeit des Katholizismus so gut wie nichts von unserer Kirche, zum wenigsten nichts von ih-

ren Geistlichen. So aber meldet uns das Original jenes Ablassbriefes, das seit langen Jahren schon im Besitz des Freiburger Altertums-Museums ist, vom Dasein des Kilian Sachse, des Plebans an der „ecclesia parochialis in Kötzschenbrode“, der im Jahre 1475 am 7. Juli den Brief vom bischöflichen Offizial auf Schloß Stolpen auszuhändigen erhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Straßen einer alten Stadt

(Gefürzt)

Aus: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“

Gustav Freitag.

Jahrmarkt.

Die Stadt hat ihren Markttag, am Rathaus ist die rote Fahne ausgesteckt, solange sie hängt, haben die fremden Verkäufer das Marktrecht. Zu allen Toren ziehen die Landleute der Umgegend herein, auch die Landbäcker und Mehger,* welche heute an besonderen Plätzen feilhalten dürfen. Auf Ständen, Tischen, in Krambuden und den Stadtbänken sind die Waren ausgelegt, das kleine Handwerk der Stadt zeigt heut im Gewühl der Fremden und Einheimischen, was der Fleiß des Bürgers in der Woche geschaffen. — Jeder ältere Handwerksmann wußte damals, daß sein Handwerk seit Menschengedenken große Veränderungen erfahren hatte. Überall größere Kunst und Reichlichkeit des Lebens, neue Handwerke waren entstanden, unaufhörlich änderte die Mode. Aus dem Handwerk der Eisenschmiede waren wohl zwölf jüngere gekommen, vom Särwörter, der die Kettenpanzer verfertigte, bis zum Nestel-(Heitel-)macher. Die Riemer, Sattler und Beutler hatten sich getrennt, und die Beutler* verfertigten Handschuhe und zierliche Ledertaschen für die Frauen und parfümierten sie mit Ambra; die Glaser verstanden Glas in den schönsten Farben zu verfertigen, setzten dieses kunstvoll in Blei zu Bildern zusammen, malten Gesichter und Haare, schattierten die Gewänder mit dunkler Farbe und schliffen helle Stellen aus. Die Schneider, eine sehr wichtige und ansehnliche Innung, waren zu meist durch die Mode geplatzt; schon damals war Klage, daß ein Meister, der im vorigen Jahre noch zur Zufriedenheit gearbeitet hatte, jetzt gar nicht mehr galt, weil er die Kunst der neuartigen gerissenen und geschlitzten Kleider nicht verstand. Sogar die Schuster waren sehr kunstreich geworden, ihr Handwerk war schwierig, sie hatten Schnabelschuhe zu nähen von buntem Leder, deren Spitzen sich zuerst etwas in die Höhe erhoben und dann wie der Kamm eines Truttlahns hinabhangen. Es war Rittertracht; der Rat wollte für die Bürger nur geringe Läuse der Schnäbel zulassen, aber das war vergeblich, die Pierlichkeit war nicht aufzuhalten. Auch die Schuster hatten sich geteilt; wer moderne Schuharbeit von buntem Leder verfertigte, nannte sich Korduaner, die anderen hießen schwarze Schuhmacher; sie hat-

ten wieder die Altbürger von sich ausgeschlossen, diese sahen als kleine Leute in besonderen Ständen bei ihrer Bastelarbeit.

Daß die Handwerker sich stolz in ihrer Kunst fühlten, sah man schon auf der Straße an den Häusern, wo ihre Innungsstuben waren. Denn sie hatten, wie die Geschlechter, ein schönes Wappen darangemalt. Das hatten sie sich selbst gesetzt nach alter Ueberlieferung, vor anderen die Schmiede, welche Hammer und Zange in einem Schild führten, nach dem Sagenhelden ihres Handwerks, dem Witege, dem Sohne Wielands des Schmiedes, oder es war ihnen neulich gar von einem deutschen König verliehen worden, weil sie ihm tapfer beigegeben; so sahen die Weißbäcker freudig auf ihre gekrönte Brezel, denn sie wurde von zwei schreitenden Löwen gehalten, welche in den anderen Pranken ein Schwert hielten, und war ihnen von Kaiser Karl IV. wegen ihres Löwenmuts zugeteilt worden.

Und wer damals vom Lande kam, der staunte über die Pracht und Fülle begehrenswerter Dinge und fühlte tief den Zauber des Geldes. Aber das Wertvollste war auch damals in dunklen Stuben und Gewölben der großen Kaufherren, in eisernen Trüben und hinter festem Verschluss aufbewahrt. Und wer den Reichtum und Wert der Stadt für den friedlichen Verkehr der Nationen ermessen wollte, der mußte die Waren da suchen, wo sie unscheinbar in Hülle und Kasten lagen, denn Schaufenster gab es nicht; nur der Goldschmied stellte vielleicht kleine Becherlein und Ketten hinter die grünen Fenstertrauten der Werkstatt, vorsichtig und unter Aufsicht, damit nicht ein fremder Strolch hineinschlage und mit der Beute entlaufe.

An dem Stadttor ist Aufenthalt und Gedränge, denn jeder Wagen, der den engen Durchgang passieren soll, wird von den Torhütern sorglich beschaunt wegen der Waren und daß kein Arafist eingefahren werde. Der Fuhrmann zahlt einen Torzoll und eine Abgabe von den Waren, die Lebensmittel aber, welche die Stadt nicht entbehren kann, werden — zum Teil — frei eingeführt, auch einzelne Rohstoffe, welche eine begünstigte Innung für ihre Arbeit bedarf. Den Kattern der Landleute folgen große Frachtwagen, ihr Inhalt ist unter einer Leinwanddecke verborgen, es ist wertvolles Kaufmannsgut, eine schwere Ladung, denn viele Pferde waren nötig, um die Wagen auf den schlechten Wegen fortzuschaffen; bewaffnete Reiter des Landesherrn haben der Karawane das Geleit bis an die Stadtmart gegeben. Sor-

genvoll hat der Eigentümer die Ankunft erwartet, er ist mit seinen Knechten hinausgeritten an die Landwehr, dort hat er das Geleit empfangen und zieht jetzt freudig bei den Wagen ein mit Trabanten der Stadt und seinen Knechten. Der Zug windet sich mühsam durch die Straßen bis zu der Rathausgasse, wo die Waren abgewogen werden und ihre Steuer entrichtet. Es ist gute Teilnahme in der Bürgerschaft und am Rathaus bemerkbar, und der Kaufmann wird viel bealückwünscht. Denn obgleich dieser Kaufherr seine Feinde hat, und der Handwerker wenig Untugenden christlicher Menschen so sehr haßt als den Hochmut seiner Geschlechter, so ist alückliches Einbringen wertvoller Ladung in die Stadttore ein ebenso freudiges Ereignis, als die Heimkehr eines Schiffes aus dem Nordmeer. Der Rat hatte mehrmals Boten abgefertigt und Briefe darum geschrieben, und die Bürgerschaft dachte, daß gesichertes Gut der ganzen Stadt zur Ehre gereichte, verlorenes Gut aber mit Gefahr jedes einzelnen gerochen werden mußte. Es gab deshalb in der Nähe der Rathausgasse manchen Freudentrauf.

Durch die Marktleute und Buden reitet ein edler Herr aus der Umgegend mit seinem Gefolge ein, auch Frauen zu Pferde darunter, er hat einen Reiter vorausgeschickt, dem Rat seine Ankunft zu melden; jetzt steigt er vor ansehnlicher Herberge ab, in welcher die Fremden vom Adel und Ritterstand einzuführen pflegen — sie gilt der Stadt nicht für die beste, und der Wirt, ein reicher Mann, keineswegs für sicher, die Aufnahme in den Rat ist ihm verweigert. Kurz darauf schreiben zwei Beamte des Rats würdig die Ratsstreppe herab durch die Menge, von Dienern gefolgt, welche den Willkommen tragen, die Weinspende, womit die Stadt den Fremden begrüßt.

Ja, diese Gastspenden! Der Stadt wird das Herz zuweilen schwer bei dem Betrage dieser endlosen Geschenke. Denn jedem vornehmen und ehrbaren Fremden wird geschenkt, jedem, der irgendwie zum Vorteil der Stadt ihre Mauern betritt, und der Vornehmste wie der kleine Bote der Nachbarschaft rechnen sehr genau, ob sich die Stadt mit Schenken auch ehrlich gegen sie gehalten. Ist der Fremde ein kleiner Mann, so erhält er das einfache Trinken, das ist ein Maß oder zwei Seidel Wein, aber der Ritter, Gelehrte, Prälat, auch die fremde Priorin und Ordensschwester den gewöhnlichen Satz von zwei Trinken, ein Glas in der Regel vier. Kommt aber gar ein geistlicher oder weltlicher Fürst zu mehrtägigem

* In Dresden die Dohnaer Fleischer im und am Gewandhaus, in den sog. Fleischbänken.

* In Dresden die älteste Innung, errichtet 27. 10. 1367.